

Die Erinnerungen des jugendlichen Rudi Mach in 4 Kapiteln

1. Familie Dr. Ulrich Mach
2. Spinnfaser (Spifa), Glanzstoff, Enka Glanzstoff, Enka AKZO in der Wohnstraße
3. Fieseler-und Junkers-Werke und die AEG - andere Industriebetriebe in der Nähe der Wohnstraße
4. Besonderheiten und Funde auf dem Spifa-Gelände

1. Familie Dr. Ulrich Mach

Die Wohnstraße war fast eine Idylle .Eine abgeschlossene Sackstraße, durch die zum Schichtwechsel von Spifa und AEG das arbeitende Volk strömte, doch dann war Ruhe und Frieden: Eine Straße zum Wohnen, die "Wohnstraße". Meine Jugendzeit von 1945 bis 1965 soll etwas Vergangenes zurückholen, obwohl dies natürlich ein vergeblicher Wunsch bleiben muss.

Mein Vater Dr. Ulrich Mach wurde als unabhkömmlich (u.k.) von der Wehrmacht freigestellt. Er erhielt 1937 den Wehrpass. Der erste eigene PKW meiner Eltern nach der Heirat war ein Opel P4, der aber nach 1941 requiriert wurde (Kfz.-Kennzeichen II 159677).

1939 wurde Bruder Gerhard, 1940 Erika, 1941 Rudolf (nachfolgend Rudi, der Autor, genannt), 1942 Dorle und 1949 die Zwillinge Ilse und Helmut geboren.

Vater Ulrich hatte viele Interessen: Angeln, Garten, Bienen, Kegeln, Skat usw. Für seine Bienen hatte er im Garten der Wohnstraße 7 kurz vor der "Mauer" ein Bienenhaus für ca. 8-10 Bienenstöcke. Seine ersten Erfahrungen mit Bienen hatte er in Karlsruhe-Durlach bei der LUFA Durlach gewonnen.

Nach den zunehmenden Bombardierungen von Städten im zweiten Weltkrieg wurde von der Reichsregierung bestimmt, dass kinderreiche Familien aus den großen Städten in schwach besiedelte Gebiete evakuiert werden. Meine Familie kam im Mai 1943 etwa 16 km südlich von Kassel nach Oberalbshausen zum Bauern Georg Zülch, der zwei Zimmer zur Verfügung stellen musste. Für unsere auseinandergenommenen Möbel war in der Scheune eine Abstellmöglichkeit. Ein Schreibtisch blieb im Keller unserer Wohnung in der Wohnstraße 4 zurück. Alles war sehr beengt und es gab kein fließendes Wasser im Zimmer. Die Toilette war draußen (Plumpsklo) direkt neben der Miststätte. Im Sommer war die Wasserversorgung manchmal gestört; die einzig sichere Wasserquelle war bei Förster Pfeiffer im Talgrund. Spifa-Familie Beblades aus der Wohnstraße 4 war ebenfalls nach Oberalbshausen evakuiert worden. Während der Evakuierungszeit musste Vater, wenn er am Wochenende frei hatte, mit dem Fahrrad nach Oberalbshausen radeln (ca. 1 Stunde). Ohne Gangsschaltung war das nicht immer ein Vergnügen. In einem Brief beschreibt er, dass er einmal wegen zu starkem Gegenwind wieder umkehrte. Vater wird wohl lieber das Auto genutzt haben.

Vater war starker Raucher. In der Kriegsgefangenschaft gab es kaum Zigaretten, so dass er nach seinen Berichten auf Kaffeesatz in Zeitungspapier usw. zurückgriff. Die Folgen sollen unter den problematischen Lebensbedingungen nicht so angenehm gewesen sein. Nach der Kriegsgefangenschaft stieg er auf Marke "Deutscher

Bahndamm" um. Noch Jahre hing auf dem Dach der Wohnstr. 5 die Produktion, die er dann nicht mehr selbst verbrauchte. Wir Kinder machten damit unsere ersten Übungen.

1944 wurde Vater für den Volkssturm erfasst. Im Februar 1945 hatte er eine Wochenendübung und am 29. März 1945 war es dann soweit: Er musste sich mit anderen am Hallenbad treffen. Von da ging es in die Kaserne und dort bekam er den Volkssturm -Wehrpass.(Herr Janowski erzählt mir etwa 2003, dass er mit Vater Uli in Wilhelmshöhe "gelegen" habe, um auf Panzer der Amis zu warten, die nicht kamen.) Dann wurden sie in den Harz verlegt. Etwa Anfang April 1945 war Gefangennahme im Harz durch die Amis. Die erste Nacht verbrachte er im Stehen eingepfercht wie eine Sardine irgendwo im Kellerraum. Dann kam er ins Gefangenenlager im Raum Koblenz. Von Beginn an hatte Vater Kontakt zu seinem Volkssturm-Bekanntem und Spifa-Kollegen Janowski und Husung, den er im Lager wiedertraf.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges und nach Rückkehr nach Kassel-Bettenhausen waren keine Amis mehr in der Wohnstraße oder in diesem Raum. Sie hatten nur in der Wohnstraße 4 den im Keller eingelagerten Schreibtisch von Papa ziemlich demoliert und er war nicht mehr zu gebrauchen. Im Keller desselben Hauses waren an den Türrahmen Nummern gepinselt. Das Leben ging in normalen Bahnen weiter. Beim Rumstromern fand ich an der Leipziger Straße einen Betrieb, wo auf dem Hof riesige Kugellager mit dem Schweißbrenner zerschnitten wurden. Ob der Betrieb zum ehemaligen Panzerturmbauer Wegmann gehörte, weiß ich nicht. Auf jeden Fall wurden Panzerturm-Kugellager zerschnitten, aus denen glänzende Kugeln herausfielen, die bestimmt über 500 g schwer waren. Damit konnten wir wunderbar spielen und wir durften uns jede Menge Kugeln mitnehmen. Man musste nur aufpassen, dass beim "Klickern" keine Finger zwischen die Kugeln kamen. Die Kugeln hatten nur einen Nachteil, dass sie sehr schnell rosteten. Dann machte das Spielen mit ihnen keinen Spaß mehr.

Jeden Donnerstag trafen sich die Wohnsträssler, Interessierten und andere Gäste an der werkseigenen Kegelbahn, die unter dem Gästehaus in Wohnstr. 3b war, zum Kegeln und zur Geselligkeit. Ich durfte Kegeln aufstellen, da die Anlage nicht mechanisch war. Für "Ratten"(Fehlwürfe) und "Alle Neune" gab es einen Groschen für den Kegelaufsteller extra. Der Abend brachte ca. DM 10,00. Interessanter Spieler war Herr Nonnenmacher, der bei Dunkelheit die Bauern links und rechts traf bzw. rückwärts alle Neune warf. Damit hat er manche Wette, meistens eine Flasche Jägermeister, den anwesenden Gästen "aus dem Kreuz gedreht" und gewonnen. Später übernahm Helmut Mach das Kegelaufstellen.

Jeder von uns Machs - außer Vater Gerhard - musste ein Musikinstrument spielen und Musikunterricht nehmen:
Vater Ulrich-nichts, Mutter Irmgard-Geige, Gerhard-nichts, Erika-Blockflöte; Klavier, Rudolf- Klavier, Dorle - Querflöte, Ilse - Geige. Unsere Klavierlehrerin war Frau Müller. Auch einige Kinder der Zäschkes lernten Instrumente. Wolfgang Zäschke war mit Abstand der Beste und er hatte meine größte Bewunderung, denn er spielte frei von Gershwin "Rhapsody in Blue". Auf der anderen Seite von Wohnstr. 6 war unter dem Dach eine Aussparung, darin lagen etwa 1,3m³ Musiknoten. Damals konnten wir damit nichts anfangen. Die Dachböden waren bei Regen ein schönes unbeaufsichtigtes Rückzugsgebiet .

Grünkern war in der häuslichen Ernährung eine regelmäßige Grundlage. Dies lag daran, dass Oma Spiess regelmäßig Pakete von Karlsruhe nach Kassel für die Kleinen schickte und immer war darin auch ein Päckchen Grünkern. Obwohl dieses Zeug von niemandem gern gegessen wurde, ist an der Zusendung keine Kritik geübt worden, um die regelmäßige Zuwendungen nicht zu gefährden. Die nicht verbrauchten Grünkern-Päckchen wanderten in die Speisekammer in ein oberes hinteres Gefach. Mutter fand beim Umzug von Wohnstr. 7 in die Heinrich-von-Gerlach-Straße größere Mengen Grünkern, die wegen mangelndem Interesse in den Abfall gelangten. Wie Grünkern-Suppe Vater Ulrich "mundete" ist nicht überliefert, wohl nicht besonders.

Es war unter den Kindern sehr beliebt, mit der elektrischen Eisenbahn, möglichst Marke Märklin, zu spielen. Hier sind zu nennen: Jürgen Schickling zusammen mit seinem Vater Erwin Kettner, die Brüder Mach, die Brüder Hildebrandt, Sohn und Vater Holle. Die großartigste elektrische Eisenbahn war wohl die von Holles. Da der Sohn schon so alt war, hatten wir keine Gelegenheit, mit ihm und seiner Eisenbahn zu spielen. Unsere Märklin-Eisenbahn existiert heute noch, jedoch ist damit Jahrzehnte nicht mehr gespielt worden.

Ende des Krieges und danach wurde die Tennisanlage nicht genutzt. Sie wurde wohl erst wieder 1950 hergerichtet. Vater spielte auch eine Zeitlang dort. Warum er das Tennisspielen einstellte, ist mir nicht bekannt. Vielleicht bekam er dort nicht die Muße, die er sich erhoffte. Ich war auf der Anlage längere Zeit Balljunge für ca. DM 0,50/Stunde.

In jedem Garten befanden sich diverse Wäschestangen, um dazwischen die frisch gewaschene Wäsche auf Wäscheleinen zum Trocknen aufzuhängen. Washtag war wohl früher der Donnerstag. Zum Waschen gab es extra eine "Waschküche". Die Stangen ließen sich jedoch auch gut zum Turnen bzw. Hochklettern zu nutzen. Vater zeigte einmal, dass er noch die Hängekippe vom Reck beherrschte.

Der zweite Pkw in der Familie war ein Mercedes 170 D, ein gepflegter Garagenwagen, mit dem Kennzeichen KS-AE 592. Es war ein ehemaliger Dienstwagen und hatte ca. 270.000 km auf dem Buckel. Wir fuhren noch ca. 100.000 km, dann wurde er weiterverkauft. Der dritte und letzte Pkw war ein Mercedes 180 D, von Papa "Sternchen" genannt. Vater legte großen Wert darauf, dass sein Wagen einigermaßen adrett aussah. Das Waschen, Reinigen, Pflegen und "Wachsen" war dann die wöchentliche Aufgabe von mir, seinem Sohn Rudolf (Rudi) Mach. Das brachte zusätzliches Taschengeld von DM 1,00 und darüber hinaus die Möglichkeit, das Autofahren zu lernen. Da die Wohnstraße eine relativ verkehrsarme Einbahnstraße war, konnte ich schön "rumgurken". Am liebsten um die "Insel" vor dem "Wilden Garten" Nr. 11.

Im Wilden Garten Wohnstraße 11 stand kurz vor der Mauer eine sehr große Linde. Während eines Jahres in den Sommerferien wurde mit geklauten Bohlen, Brettern usw. ein Baumhaus gebaut. Es war recht stattlich und eine schöne Rückzugsstätte. Man konnte von dort auch gut die "Riemänner" aus der Lilienthalstraße, die mit der Wohnstraße "Krieg" führten, sehen, Jungen aus der Nachbarschaft, unsere erklärten "Feinde". Dieses Kapitel spielte sich nur hinter der Mauer und hinter den Gärten ab. Von diesem Baum fiel Erika später und brach sich den Halswirbel, weshalb sie lange

im Krankenhaus liegen musste. Als der Herbst/Winter kam und das Laub abfiel, war das Baumhaus gut zu sehen und unser Versteck wurde entfernt.

Im Wohnhaus Nr. 5 befand sich unter dem Dach eine Höhle, die nur für Kinder durch einen kleinen Gang kriechend zu erreichen war. Hier konnte man ungestört rauchen, ohne gesehen zu werden. Von Mutti wurden wir nicht entdeckt, obwohl sie sich einmal wunderte, dass es auf dem Dachboden so nach Tabak stank.

Lange Zeit stand im Keller eine kleine, halbautomatische Hand-Tabak-Schneidemaschine mit halbautomatischem Vorschub, die dann wegen Nichtnutzung den Weg in den Schrott fand. Als es dann wieder Zigaretten nach Wahl gab, wurde auf "Bahndamm" verzichtet. Vater rauchte dann platte Zigaretten ohne Filter (gelbbraune Papppackung). Die Sorte hieß "Gelbe Sorte".

Einmal in der Küche in Anwesenheit von Mutter Irmgard, stritten sich ohne Ende Gerhard und Rudolf. Mutter Irmgard versuchte mehrmals, den Streit zu schlichten - ohne Erfolg. Schließlich nahm sie voller Wut - sehr selten - einen Schuh und warf nach Rudolf. Rudolf bückte sich und ein Doppelfenster ging zu Bruch. Vater Ulrich bestand darauf, dass Rudolf den Schaden von seinem Taschengeld bezahlen musste.

Es gab meines Wissens nur ein Haustier, nämlich den Rauhaardackel "Kraxel" aus der Pfeifferschen Zucht, der vor allem von Ilse betreut wurde. An andere Haustiere wie Zierfische/Aquarium, Hamster, weiße Mäuse, Katzen usw. kann ich mich nicht erinnern. Einmal war Kraxel für eine Woche verschwunden und schleppte sich mit letzter Kraft zur Wohnstraße 7 nach Hause. Der Hund hatte wohl etwas Falsches gefressen und verlor alle Haare. Er überlebte, doch behielt er eine kleine kahle Stelle auf dem Kopf zurück. Vater Ulrich mochte den Dackel, aber besonders gekümmert hat er sich um ihn nicht.

Mutter Irmgard tauschte nach dem Krieg einen Teppich gegen ein französisches Damenfahrrad. Dieses hatte keinen Rücktritt, jedoch zwei Handbremsen. Es war grünlich-dunkel und wirkte sehr elegant. Es ist dann in Bettenhausen gestohlen worden. Die ganze Familie machte einmal einen Fahrrad-Ausflug nach Oberalbshausen. Nur die Zwillinge wurden in Sitzvorrichtungen mitgeführt. Auf der Rückfahrt in der Nähe der Autobahnraststätte gab es dann einen Unfall, bei dem Ilse am Knöchel verletzt wurde.

Ich bekam mein Fahrrad, ein alter "Klepper", mit 10 Jahren in der 2. Woche der Sexta, damit ich damit in die Schule fahren konnte. Es kostete DM 10,00 und musste erst geflickt und hergerichtet werden. Erinnerungen an meine Fahrradunfälle: Morgens bei Regen in anderes Fahrrad mit Regenplane verhakt und Sturz. Folgen: keine. Dann morgens vor der Schule die Vorfahrt eines Motorradfahrers nicht beachtet und Motorradfahrer machte "Bogenlampe"; die Abwicklung lief über die Haftpflichtversicherung. Und der Rückweg am Nachmittag: Zusammenstoß mit dem Backwarenfahrer. Folgen: Alle Backwaren lagen auf der Straße. Schuld: unklar. Haftpflicht des Bäckers. Und die Fahrt zur Schule: Ein VW nahm mich auf die Haube. Ein Zeuge bestätigte, dass der Autofahrer kein Blinkzeichen gegeben hatte und die Vorfahrt mißachtete. Folge: Neues Fahrrad und Schmerzensgeld von der Versicherung des VW-Fahrers. Am liebsten spielte ich Fußball im vorderen Bereich der Wohnstraße 4. Es spielten im Grunde nur die Älteren wie Hildebrand, Schottke,

Holle und auch Gerhard, mein Bruder. Es wurde auf das Tor zur Einfahrt Nr. 4 gezielt und es ging heftig zu. Die jüngeren, das waren wir, machten sich nicht so viele aus Fußball; wir hatten auch keinen festen Bolzplatz. Man hatte den Eindruck, dass es wegen der Lautstärke der Zurufe sehr gewalttätig zuging. Dem war aber nicht so. Wir Jungen waren immer begierig, interessante Gerüchte und Geschichten, möglichst erotische, zu erfahren - es war der Klatsch der Straße.

Es war unter den Kindern in der Wohnstraße so um die 12 Jahren üblich, Höhlen oder Erdhöhlen zu bauen. Wolfgang Schmidt hatte eine besonders schöne aus Erde, in die er auch kaum jemand anderen reinließ, bis sie zusammenkrachte und er noch drinnen war. Man hat ihn lebend rausgeholt nach ganz kurzer Zeit, aber danach war die Lust an solchen Höhlen plötzlich weg.

Zum Angeln kann man für die verschiedenen Fische alles mögliche benutzen wie Kompostwürmer, Brotkrumen, Mehlwürmer und auch Köcherlarven. Vater Ulrich zeigte mir einmal, wo man Köcherlarven findet und schickte mich dann los. Köcherlarven leben in klaren Bächen und umhüllen ihren Hinterkörper mit dem, was am Grund der Bäche zu finden ist, z.B. kleine Steinchen oder Laub oder ein Gemisch davon. Rudolf lernte die kleinen Flüsse Wahlebach und auch die Losse im Oberlauf durch Suchen von Köcherlarven recht gut kennen. Nur bei Funderfolg gab es von Vater Ulrich eine Belohnung.

Jedes Wohnhaus hatte einen Wasseranschluß mitten im Garten, so dass man dort sehr schön Fische schuppen und ausnehmen konnte, was ich immer dann tun musste, wenn Vater mal wieder erfolgreich geangelt hatte.

Auf dem Weg zwischen Brücke und der Ochshäuserstraße waren zur Abgrenzung zu den Kleingärten große Ligusterhecken gepflanzt. Sie boten Niststätten für Amseln und andere Vögel und ernährten aber auch sehr große, grüne Raupen, die mir Bewunderung aber auch Respekt einflößten. Später erfuhr ich, dass es sich um Raupen des Ligusterfalters handelte. Später sah ich sie als Insekt aufgespießt im Museum.

Der CVJM unterhielt in Borkum eine Jugendherberge in ehemaligen Baracken aus dem 2. Weltkrieg. Das erste Mal fuhren wir mit der Familie hin: Mutti, Gerhard, Rudolf und Dorle.

Durch wen auch immer - vielleicht CVJM - wurden wir veranlasst, für verschiedene karitative Verbände zu sammeln, vor allem mit der Büchse für das Rote Kreuz. Manchmal wurden Papierblumen verkauft. Meistens war es für uns reiner Ehrendienst, manchmal bekamen wir von den verkauften Strohlumen etwas ab. Am liebsten standen wir direkt bei Betriebsschluß am Pförtner-Häuschen und drängten uns den herausströmenden Menschen auf. Oft mussten wir von Pförtner in unsere Schranken verwiesen werden. Meistens war das Ergebnis positiv. Mit den AEG-Arbeitern hatten wir weniger Erfolg und am Pförtnerhäuschen wurden wir weggeschleucht.

Otto Sander kam erst relativ spät mit ca. 13 Jahren mit seiner Familie von Plön nach Kassel. Er hatte drei Geschwister (zwei Brüder Adolf und Christian) und eine Schwester. Sie wohnten in der Wohnstraße 3A und sein Vater war Ingenieur und in der Spifa für die Energieversorgung (Kraftwerk) zuständig. Als mein Freund eine

Lehre machte mit ungefähr 14 Jahren, wurde Otto mein nächster Jugendfreund, da er mehr Zeit hatte. Er besuchte das Friedrichgymnasium, hatte eine besondere Begabung zur Komik und spielte gern den "zerstreuten Professor" oder Charly Chaplin. Otto "zünselte" gern und brachte uns über seinen Vater den Umgang mit dem "Sprengstoff" Unkrautex bei. Nach dem Abitur ging er zur Bundeswehr-Marine und war nach 18 Monaten Leutnant der Reserve. Danach besuchte er die Schauspielschule und wurde ein anerkannter Schauspieler.

Überall lagen leere Zigarettenschachteln auf den Straßen herum. Wir Jugendliche griffen aus Kostengründen auf den in der Wohnstraße 5 auf dem Dachboden herumhängenden Tabak zurück und drehten uns daraus mit Zigarettenpapier die ersten Zigaretten. Wir rauchten diese auf dem Ruinengelände bei der Wohnstraße 3b. Das war die Premiere und es war eklig. Ich griff nie wieder auf Vaters Altbestände an Tabak zurück. Später mit 17-18 Jahren wurde ich einmal mit einer Stange amerikanischer Zigaretten PALL MALL belohnt. Am Wochenende spielte Vater mit uns oft Karten wie Rommèe und später Kanaster oder wir machten Spiele, an denen sich teilweise auch Mutter Irmgard beteiligte. Unschlagbar war Vater bei "Stadt, Land, Fluß". Mit 14 Jahren verlor ich das Interesse an den Spielen.

Unter den Kindern der Straße wurde fleißig Karten gespielt. Waren es zuerst Spiele mit den Ober- und Unterdeckeln von Zigarettenschachteln wie Mokri, Old Joe usw., so ging man zu Rommeé, Skat und Doppelkopf über. Vor allen Dingen in den Sommerschulferien war das Kartenspielen eine existentielle Unterhaltung. Später kam noch Monopoli dazu. Wir hatten das den Erwachsenen abgeschaut, da diese nach dem Kegeln oft noch eine Runde Skat klopften.

In unserer Jugendzeit gab es wenig organisierte Unterhaltung, kein Fernsehen, ab und zu mal Kino und Ausflüge. Hier kam das Angebot der evangelischen Kirche mit dem CVJM (Christlicher Verein Junger Männer). Ich stieß mit ca. 9 Jahren dazu und blieb bis zum 17 Lebensjahr dabei. Außerdem war ich Helfer bei einer CVJM-Jugendsommerfahrt nach Borkum (Waterdelle) - es war eine schöne unbeschwerte Zeit. Noch einmal war ich "Helfer" neben Achim Methe und Peter Mewis für 3 Wochen. Es war schon etwas Besonderes, als 17-jähriger eine Gruppe von ca. 15 Jungens zu betreuen, von denen der älteste knapp 16 war. Es war eine wunderschöne Zeit mit sehr wenig Schlaf.

Zu Hause gingen die normalen Ausflüge nach Heiligenrode oder auf den Viehberg, wo meistens der Diakon Segner unsere Leitungsperson war. Ein fester Platz für Begegnungen, Freizeiten, Weihnachtsfeiern und/oder Spiele war die Begegnungsstätte auf dem Viehberg bei Kassel-Heiligenrode, die "Wartburghütte". Normalerweise fuhren wir mit dem Fahrrad dorthin.

Am Wohnstraßen-Eingang saß ein Pförtner, der Zigarettenbilder in Alben gesammelt hatte, die wir mit Freunden anschauten. Außerdem besaß er große Mengen Anstecker vom Winterhilfswerk und anderen Organisationen, von denen er uns diverse schenkte.

Im Sommer bei Hitze war der schönste Badeort für mich und wahrscheinlich auch andere das Wehr der Fulda bei Bergshausen. Die Fulda überströmte das Wehr und ein Teil des Wassers floss in ein Kraftwerk und erzeugte Strom. Dieser Teil der Fulda hatte eine recht starke Strömung und war nicht ungefährlich und wurde deshalb von

uns gemieden. Wasser, welches das Wehr überströmte, floß anschließend breit auf einer gemauerten Fläche abwärts wieder in die Fulda. Auf den gemauerten Steinen zu liegen und sich vom Wasser überströmen zu lassen, so daß man sich in einer Gischtwolke befand, war wunderbar. Wenn Vater Ulrich mit dabei war, angelte er.

Anlässlich der Konfirmationsfeiern von Gerhard und Erika sowie Rudolf und Dorle waren immer große Verwandtschaftsfeiern angesagt. Onkel und Tanten kamen sowie die Paten. Die "Delinquenten" sahen so feierlich schwarz gekleidet aus wie nie. Dabei war es doch ein Fest zum Freuen. Konfirmationsgeschenke ließen die Tische durchbiegen, da viele Geschäfte, bei denen wir einkauften, Präsente sandten. Papa Ulrich hielt seine Rede und es wurde fleißig getrunken, gegessen und geschwätzt. Bei Gerhards Konfirmation gab es so etwas wie einen Familienrat, zu dem Papa und Mutti die Meinung von Experten hören wollten, wie man Gerhard auf seinem weiteren Weg am besten fördere. Es kam zur Entscheidung, Gerhard solle doch selbst sagen, was er wolle. Und so geschah es. Gerhard entschied sich für eine Kochlehre nach der mittleren Reife. Ich ging nach dem Abitur für 1 1/2 Jahre zur Bundeswehr nach Koblenz. Vater stand meiner Entscheidung relativ neutral gegenüber. Er äußerte sich weder positiv noch negativ. Auch meine Entscheidung, zur ABC-Truppe zu gehen, berührte ihn nicht wirklich. Der einzige Gleichaltrige der Straße, der auch zum "Bund" ging war Otto Sander. Er kam zur Marine. Daß Helmut später im Jahre 1969 zu den Gebirgsjägern ging, bekam Ulrich nicht mehr mit. Ein "Pazifist" war Vater Ulrich jedenfalls nicht.

2. Spinnfaser (Spifa), Glanzstoff, Enka Glanzstoff, Enka AKZO in der Wohnstraße

Im 1. Weltkrieg (1914-18), wurde auf dem späteren Spifa-Gelände von Baumeister Karl Dupont mit dem Bau einer Munitionsfabrik begonnen, die 1916 in Betrieb genommen wurde. Bis zu 13.000 Personen-zwei Drittel Frauen- wurden dort beschäftigt. Nach dem Ende des Krieges und Abschluß des Versailler Vertrages wurde die Fabrik still gelegt und verschrottet. 1920 erwarben die Deutschen Werke das Gelände. Ihre Produktion von landwirtschaftlichen Maschinen setzte sich schlecht ab und 1924 wurde der Betrieb stillgelegt. Im ehemaligen Verwaltungsgebäude war 1930/31 die Pädagogische Akademie untergebracht. In den Hallen fanden Wahlveranstaltungen politischer Parteien statt. 1935 übernahm die Spinnfaser AG die Gebäude und produzierte Zellwolle. (Ein Teil der alten Hallen steht heute unter Denkmalschutz. Dazu gehört auch das Verwaltungsgebäude, das aus der Zeit des 1. Weltkrieges stammt. Desgleichen stammen alle Wohngebäude der Wohnstraße aus der Zeit des ersten Weltkrieges, von denen nur das der Wohnstraße Nr. 11 im Krieg durch Bomben zerstört und nie wieder aufgebaut wurde.)

Die Spifa hatte für ihre Werksangehörigen mehrere Wohnareale:

- 1.) Wohnstraße: die Wohnhäuser der Wohnstraße wurden bereits 1916 für die Munitionsfabrik gebaut, waren mit Zentralheizung ausgestattet und hatten Doppelfenster.
- 2.) An der Lilienthalstraße zwischen Wohnstraße und Ochshäuserstraße befanden sich mehrere Wohnblocks, die erst in den 30er-Jahren gebaut wurden.
- 3.) An der Lilienthalstraße ab Wohnstraße Richtung Süden befanden sich auf beiden Seiten der Lilienthalstraße Wohnblocks, die auch bereits 1916 errichtet worden waren.

4.) Im Krieg wurden Barackenlager für betriebseigene Zwangsarbeiter z.B. im Eichwald errichtet.

5.) Weitere Barackenlager

Schon 1937 legte die Spinnfaser für ihre Belegschaft einen Sportplatz an. Dabei wurde auch eine klein Tennisanlage gebaut.

Folgende Standorte gehörten 1936 dazu:

- Berlin - Zehlendorf "Spinne";
- Breslau;
- Chemnitz;
- Elsterberg - Vogtland-Sachsen;
- Kassel;
- Kelsterbach;
- Oberbruch;
- Teltow - Seehof; Forschungszentrum bis 1945;
- St. Pölten - Österreich;
- Sydowsaue - Stettin;
- Wuppertal-Elberfeld - Personalzentrum;
- Standort Tomashow/Polen - Vater war vom 3.6.44 - 26.6.1944 dort zwecks "Erfahrungsaustausch".

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges und bei Rückkehr nach Kassel-Bettenhausen waren keine Amis mehr in der Wohnstraße oder in diesem Raum. Sie hatten nur in der Wohnstraße Nr. 4 den im Keller eingelagerten Schreibtisch von Papa ziemlich demoliert und er war nicht mehr zu gebrauchen. Im Keller desselben Hauses waren an den Türrahmen Nummern bzw. Codes gepinselt, die noch lange dort zu sehen waren.

Nach 1945 blieben durch Bombenangriffe in der Wohnstraße Trümmergrundstücke übrig. Im Alter von etwa 12-13 Jahren fingen wir Jungen an, den Schrott aus den Ruinen zu sammeln bzw. die Ruinenreste "abzubauen". Ab und zu gab es "Rundläufe" durch die Spifa, dass das Schrottklauen nicht erlaubt und das Abreißen von Ruinen- und Mauerresten sehr gefährlich sei und es sich um Eigentum der Spifa handele. Im Keller des Ruinengrundstücks "Wilder Garten" lief sehr lange das Wasser aus einem Wasserhahn. Es ist wahrscheinlich einige Jahre durchgelaufen, so dass dabei viel Trinkwasser im Untergrund versickerte. Erst als irgendjemand darauf aufmerksam machte, wurde das Wasser abgestellt.

Ein beliebter Ort für uns Jugendliche war der ehemalige Werksflugplatz von Fieseler in Kassel - Waldau. Wir fuhren mit den Fahrrädern hin zur großen betonierte oder asphaltierte Fläche, die auch abschüssig war. Hier hielten oft Ami-Konvois, mal nur für eine Nacht, manchmal auch für mehrere Wochen. Wir versuchten dann, etwas abzustauben. Dabei ging es mir nicht so sehr um Kaugummi oder Zigaretten, sondern um Konserven aus Feldrationen. Darin waren z.B. Tütchen Zucker, Milchpulver, Marmelade, kleine flache Konserven, ein Konservenöffner und Salzkräcker. Manchmal blieben auch ganze Konservenkartons zurück. Einmal habe ich 1 1/2 Kartons mitnehmen können. So lernte ich Mais- und Ananaskonserven kennen. Mein Vater Ulrich wollte davon nichts wissen und so verstaute ich die Konserven unter meinem Bett und aß sie mehr oder weniger heimlich oder mit den

Geschwistern. Irgendwann mit ca. 15 Jahren lies ich dann diese Abstaubaktivitäten auf dem Waldauer Flugplatz sein.

Hinter der Mauer und noch hinter dem Sportplatz befanden sich einige Baracken, die bereits kurz nach unserer Rückkehr nach Kassel-Bettenhausen im Jahr 1948 nicht mehr bewohnt waren und vandaliert wurden. Außer diesen von mir selbst gesehenen Baracken hat die Spifa drei Barackenkomplexe für ihre Fremd- bzw. Zwangsarbeiter gebaut; ein Komplex lag im Eichwald.

Die Wohnstrasse als "Sackgasse" hatte an der Lilienthalstrasse ein kleines Pfortnerhäuschen, in dem das Ehepaar Römer wohnte. Nach dem Tode von Herrn Römer lebte seine Witwe allein im Haus bis zu ihrem Tode. Dann wurde es abgerissen.

Nach dem Auszug unserer Familie wohnte Herr Dipl.-Ing. Ensink als Nachfolger von Herrn Sander in der Wohnstraße Nr.7 als Energieverantwortlicher der Spifa. Er baute die Energieversorgung von Kohle auf Erdöl um. Vater hat er nicht mehr persönlich kennen gelernt. Er war auch Gärtner und hat selbst mit großer Intensität den Garten gepflegt. Das Bienenhaus nutzte er als Grundlage für einen versetzten Geräteschuppen.

Auf dem Spifa-Gelände gab es einen Bunker, der weit in die 60er Jahre noch mit einem Kiesberg bedeckt war. Mehrere Kinder der Wohnstrasse waren in den 50er Jahren im Bunker und wurden dann von einem Pfortner/Wachschutzmann rausgeholt. Ich erinnere mich, dass am Boden verrottete Lattenroste lagen. In der Mitte des Bunkers befand sich ein "Notausstieg". Die Bunkerräume wurden nicht genutzt.

Chronik der Wohnstraße :

- 1809 : Widerständler gegen Napoleon im "Forst" erschossen;
- 1917- 1918 Munitionsfabrik auf späterem Spifagelände;
- 1917-1918: Wohnhäuser der Wohnstraße gebaut;
- 1935 : Spifa A.G. wurde gegründet;
- 1943 : Bunker neben Napoleon-Widerstand-Denkmal errichtet;
- 1943 : Diverse Bombenangriffe;
- 1944: Wohnstraße 8 und Verwaltungsgebäude teilweise abgedeckt; Blindgänger lag direkt neben dem Haus von Berndt;
- 1943: Wohnstraße 11 zerstört durch Bombe: Volltreffer;
- 1945: 2.4.1945; Besetzung durch Amis;
- 1945: Ulrich Mach beim Volkssturm;
- 1945: Vater Ulrich Mach wurde im Juli aus der Gefangenschaft entlassen;
- 1948: Machs kommen nach der Währungsreform wieder in die Wohnstraße zurück;
- 1954: Familie Sander und Otto tauchen auf;
- 1961: Rudolf Mach sj. zur Bundeswehr;
- 1961: Otto Sander zur Marine;
- 1965: 28.12.; Dr. Ulrich Mach gestorben;
- 1983: Spifa wird geschlossen.

Am Leipziger Platz waren verschiedene Geschäfte, aber auch am Rande der Ochshäuserstraße hin zur Wohnstraße. Im Kiosk wurden typische Zeitungs-, Tabak-, Süßigkeiten und Kleinkram verkauft. Später versuchte sich jemand mit Obst und

Gemüse, doch so richtig lief das nie. Später wurde hinter der Eisenbahn das Asylantenheim eingerichtet.

Dann firmierte Glanzstoff zu Enka-Glanzstoff um und der Betrieb ging in niederländische Hände und wurde in Enka Akzo umbenannt. Heute heißt die Gesellschaft nur noch Akzo-Faser-AG. Von dieser Entwicklung hat Vater nichts mehr mitbekommen, er war 1965 gestorben.

Am Ende der Wohnstraße, kurz vor der Brücke, befanden sich mehrere Garagen für die Dienstwagen der Spifa und teilweise auch privat vermietete Garagen. Die Fahrer waren gleichzeitig Mechaniker/Monteurs. Seit 2006 sind die Garagen an der Brücke abgerissen und dort ist die Zufahrt für die VW-Ersatzteillager. Die ehemaligen werkseigenen Wohnungen der Spifa sind an Privatbesitzer verkauft worden.

Im Kasseler Volksmund lautete die Spinnfaser A.G. "Stinkfaser". Dies lag daran, dass in Verbindung mit Bädern der Viskose Schwefelwasserstoff "Faule Eier" über den Schornstein abgegeben wurde. Die Hauptlast bekamen allerdings die Bewohner von Heiligenrode und Sanderhausen ab, nur selten die Bewohner in Wilhelmshöhe. Die Spifa hat in der Vergangenheit nicht nur durch ihren Geruch (Gestank) unverwechselbar auf sich aufmerksam gemacht, sondern ihre drei Schornsteine waren von 1935 bis in die 80er Jahre ein markantes Zeichen von Kassels Industriebetriebe. Für mich waren die Schornsteine lange Zeit so etwas wie ein Symbol von Heimat, wann immer ich mal wieder nach Kassel zurückkam. Im Krieg ist ein Schornstein mitten in die Öffnung von einer Bombe getroffen worden, die dann weit unten explodierte und Schaden anrichtete, ohne dass der Schornstein umfiel. Nach der Schließung der Spifa 1983 verloren die Schornsteine ihre Funktion und sie wurden abgetragen. 1988 war alles vorbei. Die Wohnstraße wurde von dem großen Verwaltungsgebäude Wohnstraße 9 dominiert. An der Spitze der Frontseite war eine große Uhr. Für uns Kinder der Wohnstraße war das Verwaltungsgebäude zum Spielen tabu.

Die Spifa lag im Osten von Kassel und war ein Betrieb, der die Autarkiebestrebungen der Nazis unterstützte: Weg von der importierten Baumwolle und hin zu selbst erzeugter Wolle, der Zellwolle. Zellwolle wurde eingesetzt für Uniformen, Planen für Militärfahrzeuge, Fasern für den Cord in Reifen und Fasern für Kunststoffbauteile für Motoren usw. Der Betrieb Spifa konnte aber im Gegensatz zu den Fieseler-Werken zivil ohne Übergang weitergeführt werden. Vielleicht liegt dies daran, dass am Ende des Krieges das Kraftwerk der Spifa die Stromversorgung von Kassel mit übernahm.

3. Fieseler-und Junkers-Werke und die AEG - andere Industriebetriebe in der Nähe der Wohnstraße

Fieseler-Werke:

In der Lilienthalstraße befand sich die 1935 gegründete Fieseler-Flugzeugfabrik, die auf dem ehemaligen Gelände der Munitionsfabrik des 1. Weltkrieges errichtet wurde. Fieseler baute den legendären Langsamflieger, den Fieseler Storch, der auch als Lazarettflieger eingesetzt wurde. Besondere Berühmtheit erlangte ein Fieseler

Storch, mit dem Mussolini nach seiner Befreiung durch Fallschirmjäger ausgeflogen wurde.

Später entwickelten die Fieseler-Werke die V1, Tarnname "Kirschkern. Gebaut wurde die V1 jedoch nicht in der Lilienthalstraße. Ende des Krieges wurden die ME 109 und andere Junkers-Flugzeuge und ME 262 mitgebaut. Mehrfach wurden die Fieseler-Werke durch Bomber angegriffen und erheblich zerstört. Und der Dreck flog oft genug auf das Gelände der Spifa und die Wohngebäude. Bei einem Gang über das zerbombte Gelände über Schleichwege habe ich die zerstörten Flugzeugmotorenteile, die verbogenen Propeller und das verrottete weiße Aluminium gesehen und heute noch in Erinnerung. Diese Wanderung habe ich kaum öfter als 2-3 Mal gemacht. Die Fieseler-Werke nahmen nach 1945 ihre Produktion als reiner Rüstungsbetrieb nicht wieder auf und die zerstörten Anlagen waren noch lange ein großer Schandfleck. Daß die Fieseler -Werke ein Rüstungsbetrieb für Flugzeuge war, leuchtet jedem ein.

AEG:

Am Ende der Wohnstraße, auf der anderen Seite der Lilienthalstraße, war die Junkers-Fabrik und auf dem Gelände wurde nach 1945 die AEG-Fabrik gegründet, die Hochspannungsisolierungen herstellte. In der Nacht wurden die erzeugten Sicherungen überprüft. Da gab immer einen leichten Knall und der nächtliche Himmel wurde blau überblitzt. Morgens und Abends wechselte die Schicht, und das AEG-Betriebspersonal huschte durch die Wohnstrasse zur Arbeit oder heim. Um 1949/1950 sahen wir auch die ersten Pakistani, die in der AEG ein Praktikum machten. Beim Gespräch erzählten sie von ihrer Heimat und dem Umschwung und den politischen Problemen im Land. Kapiert haben wir damals fast gar nichts. Kontakte zwischen der AEG und der Spifa sind nicht bekannt geworden.

4. Archäologische Funde und Denkmäler

Bettenhausen, nahe der Lilienthalstraße

Im September 1939 legten bei Ausschachtungsarbeiten Arbeiter für eine militärische Fabrik unmittelbar westlich der Fieselerwerke vier Urnengräber der späten Bronzezeit (Urnenfelderzeit) frei.

Bettenhausen, Lilienthalstraße

Als Einzelfund tauchte in fünfzig Zentimetern Tiefe eine Granitaxt vom Ende der Jungsteinzeit (Becherkulturen) auf. Weitere Funde aus dem Kasseler Stadtgebiet wurden im Frühjahr 2007 in einer kleinen Ausstellung präsentiert (Staatliches Museum Kassel Vor- und Frühgeschichte).

Auf dem ehemaligen Spifa-Gelände...

direkt zwischen den oberirdischen Eingängen eines Bunkers befindet sich ein Denkmal, welches schon lange vor der Spifa existierte. Das Denkmal ist Widerständlern gegen Napoleon gewidmet und wurde seinerzeit im freien Forst errichtet. Der Text des Denkmals lautet: "Hier fielen Hessische Männer als Opfer der Französischen Fremdherrschaft" 1809

Lieuten. F.W. von Hasserodt aus Wahlhausen 13. Mai

Oberst Andr. Emmerich aus Kilianstaedten 18. Juli

Professor J.H. Sternberg aus Marburg 19. Juli

Ackersmann W. Guenther aus Sterzhausen 19. Juli

Ackersmann D. Muth, aus Ockershausen 19. Juli

Wachtmstr. Ch. Hohnemann aus Wahlhausen 11. August

Kulturdenkmäler Lilienthalstraße:

In einem Schreiben vom 14.10.1988 definiert das Landesamt für Denkmalpflege Hessen, vertreten durch den ehemaligen Bezirkskonservator Dr. Helas, die denkmalwerte Substanz des ehemaligen Enka-Geländes:

"Wohngebäude in der Lilienthalstraße:

Die geraden Nummern von 94 bis 116 als Gesamtanlage. Beamtenwohnhäuser Wohnstraße, 4, 5, 6, 7, 8, 16, 17, 18, 19, 20, einschließlich der Gartenanlagen, der ehemalige Arbeiterspeisesaal Wohnstraße 1, 2 und 3 sowie das Denkmal der unter französischer Herrschaft ermordeten Männer.

Die konkrete Begründung für die Unterschutzstellung habe jedoch das Denkmalschutzamt in Marburg.